

Predigt
für den 17. Sonntag im Jahreskreis C
IN St. Anton, 28.07.2019

Gen 18,20-32 – Lk 11,1-13

Wie Gott Wünsche erfüllt

* Vor Weihnachten habe ich als Kind Wunschzettel an das Christkind verfasst: Bevor ich lesen und schreiben konnte, habe ich Bilder von Lego-Baukästen oder Playmobil-Figuren aus dem Katalog ausgeschnitten und aufgeklebt, und später dann als Grundschulkind habe ich höfliche Briefe geschrieben mit der Bitte, das Christkind möge mir dies oder jenes zu Weihnachten bringen.

Meine Eltern habe ich manchmal um Rat gefragt, wie ich meine Wünsche am besten zu Papier bringen soll. Bei der Gelegenheit haben meine Eltern mich oft mal gebremst in meiner Wunsch-Euphorie: „Schau mal, Matthias“, haben sie zu mir gesagt, „wenn du dir gleich fünf verschiedene Playmobil-Sachen wünschst, drei Lego-Kästen und dazu noch ein Fahrrad, dann ist das ja viel zu viel fürs Christkind zu tragen. Weißt du, es gibt ja noch viele andere Kinder, die wollen auch was vom Christkind bekommen. Überleg dir, welches Spielzeug dir am besten gefällt, und das eine schreibst

du dann auf deinen Wunschzettel.“

Natürlich habe ich vorsichtshalber noch einen zweiten oder dritten Posten vermerkt – man kann ja nie wissen, ob das Christkind doch noch Kapazitäten frei hat... Als ich dann an Weihnachten einen von den gewünschten Artikeln auspacken konnte, war ich keineswegs enttäuscht, dass nicht alle meine Wünsche in Erfüllung gingen, sondern begeistert, wie zuverlässig das Christkind mir den einen Wunsch erfüllt hat.

Nach meiner Kindheit musste ich einige Jahre der Pubertät bestehen, in denen ich so manches Mal mit meinen Pflegeeltern diskutierte, warum sie sich weigerten, mir und meinen Geschwistern manchen Wunsch zu erfüllen, und zwar weit abseits von Weihnachten. Wir wollten einfach nicht einsehen, warum wir zu einer bestimmten Uhrzeit zu Hause sein sollten oder warum wir nicht jedes Wochenende eine Party mit Freunden feiern durften.

Erst Jahre später – die Pubertät war glücklich vorbei – habe ich erkannt, wie wichtig es war, dass ich als Kind ermahnt wurde, mit meinen Wünschen, sei es ans Christkind oder an die Eltern, nicht maßlos zu sein, und dass mir als Jugendlichen bei weitem nicht alles erlaubt wurde, was ich vorgehabt hätte. Nicht um mich zu ärgern, haben Eltern und Pflegeeltern mir Grenzen aufgezeigt, sondern ganz im Gegenteil: Weil sie mich liebten und meine Entwicklung zu einem verantwortungsvollen, vernünftigen Menschen bestmöglich fördern wollten.

- * Liebe Schwestern und Brüder, diese Erinnerungen, beginnend bei den Wunschzetteln ans Christkind, sind mir gekommen, als ich mich mit den Bibeltexten dieses Sonntags beschäftigt habe – bei Temperaturen, die auf alles andere als Weihnachten schließen lassen...

Ich denke mir: Vielleicht handelt Gott ganz ähnlich wie meine Eltern damals und ermutigt mich, statt alles Mögliche von Gott zu verlangen, mir zu überlegen: Welche Wünsche sind mir denn ganz besonders wichtig? – und diese dann im Gebet zu äußern. Gott hat bisher bei weitem nicht jeden meiner Wünsche erfüllt, beispielsweise als ich ihn als Kind gebeten habe, meine Eltern wieder lebendig zu machen. Dass ich dennoch reich von Gott beschenkt bin, habe ich trotzdem immer wieder erkennen dürfen, zum Beispiel als ich nach dem Tod meiner Eltern bei wunderbaren Pflegeeltern aufwachsen durfte. Und ich habe gelernt, für das Gute meines Lebens, das Gott mir geschenkt hat, dankbar zu sein, statt enttäuscht zu sein wegen der Wünsche, die mir verwehrt blieben.

- * Wer weiß, vielleicht hat Gott mir auch deshalb so manchen Wunsch nicht erfüllt, weil er schädlich für mich gewesen wäre und mich in meiner Entwicklung eher behindert als gefördert hätte? Vielleicht habe ich Gott, um das Bild Jesu aufzugreifen, manchmal gar nicht um einen Fisch gebeten, sondern um eine Schlange, nicht um ein Ei, sondern um einen Skorpion – ohne dass mir dies bewusst gewe-

sen wäre? Oder vielleicht habe ich Wünsche geäußert, die ich selbst in die Wirklichkeit umsetzen kann, wenn ich mich anstrengende und meine Begabungen nutze, statt auf die bequemere Lösung durch Gott zu warten?

- * Ich bemühe mich – auch wenn es manchmal schwer fällt – darauf zu vertrauen: Gott gibt mir nicht alles, was ich wünsche, aber alles, was ich brauche. Gott gibt mir manches eben deswegen nicht, weil es mir nicht guttun würde. Und manches erhalte ich nicht von Gott, weil er mir zutraut, mich selber darum zu kümmern.

Verstehen tue ich das oft genug nicht, wie Gott mit menschlichen Wünschen umgeht, aber vermutlich kann ich als Mensch Gottes Gedanken gar nicht verstehen, weil mein Verstand dafür viel zu begrenzt ist. Warum beispielsweise manchen Menschen, die ehrlich leben und segensreich wirken, ihr Wunsch nach Gesundheit verwehrt bleibt, sodass sie jahrelanges Leid erfahren oder sogar jung sterben müssen, will nicht in meinen Kopf. So bleibt mir nur das Vertrauen, zu dem Jesus im Evangelium einlädt: Gott, dein Wille geschehe, nicht der meine. Du gibst mir, was ich brauche; du gibst mir deinen Heiligen Geist – und der bringt mir das, was mir wirklich für mein Menschsein hilft. Außerdem unterstützt mich der Heilige Geist, damit ich mich selbst um die Verwirklichung so manchen Wunsches kümmern kann. Zum Beispiel kann ich Gott um Frieden in der Welt bitten. Ich kann aber zugleich in meinem Um-

feld auf Frieden, auf Gerechtigkeit, auf Menschlichkeit achten.
Wenn ich dies tue und möglichst viele Menschen mit mir, ist der
Frieden in einem kleinen Stück der Welt Wirklichkeit geworden.
Und das ist ein guter Anfang.

- * Liebe Schwestern und Brüder, der orientalische Handel, den in der
Lesung Abraham mit Gott betreibt, erhellt zusätzlich, wie Gott
Wünsche erfüllt oder eben nicht.

Nachdem Gott bei Abraham eingekehrt ist – wir haben davon am
letzten Sonntag gehört – macht er sich auf, um Sodom zu besichti-
gen, eine Stadt voller böser Menschen. Abraham kennt eine Familie
dort, die seines Neffen Lot, und er weiß: Lot ist ein guter Mensch,
und seine Frau und Kinder auch. Nun will Abraham nicht nur seine
Verwandten retten, sondern generell verhindern, dass Gott Sodom
und Gomorra vernichtet – was dieser übrigens gar nicht vorhat.
Wenn unter den vielen tausend Einwohnern von Sodom fünfzig
Gerechte, also gute Menschen sind, kannst du doch die Stadt nicht
vernichten, bittet Abraham Gott. Der lässt sich darauf ein und ist
sogar bereit, sich bis auf zehn Gerechte herunterhandeln zu lassen.
Doch nicht einmal die gibt es in Sodom, sondern nur Lot und seine
Familie. Gott sorgt dafür, dass diese Gerechten gerettet werden, und
kurz darauf wird Sodom zerstört – allerdings nicht von Gott, son-
dern von der Bosheit der Menschen dort.

- * Diese Geschichte zeigt: Gott hört sehr wohl alle Wünsche der Men-
schen, wie auch den des Abraham nach Rettung der Stadt. Gott
sorgt dafür, dass Menschen, die auf ihn vertrauen und sich bemü-
hen, nach seinem Willen zu leben, Rettung finden, wie Lot und sei-
ne Familie. Diese Rettung durch Gott erstreckt sich weit über den
irdischen Teil der menschlichen Existenz hinaus.

Doch Gott muss auch manchmal zusehen, wie Menschen sich selbst
und andere vernichten, weil sie nicht auf seinen Heiligen Geist
hören, sondern Böses tun wie die Menschen von Sodom. Sie hätten
es in der Hand gehabt, gewaltlos zu leben, aber sie wollten nicht;
schließlich fällt ihr Unrecht auf sie zurück.

- * Liebe Schwestern und Brüder, Gott traut uns zu, mit dem Heiligen
Geist, der in uns wirkt, Gutes zu schaffen für uns und unsere Welt
und uns damit manchen Wunsch zu erfüllen.

Die Wünsche, die unsere Machbarkeit übersteigen, erfüllt Gott so,
wie es gut für uns ist. Und manche Wünsche erfüllt Gott uns nicht,
weil auch das offensichtlich gut für uns ist. Auch hier gilt: Es ist
wichtig, nicht nur den irdischen Teil des menschlichen Lebens zu
betrachten, sondern das Leben in seiner ewigen Dimension.

Darauf sollen wir vertrauen, so schwer es fallen mag: Gott gibt uns
nicht alles, was wir wünschen, aber alles, was wir brauchen.
Danken wir Gott dafür!